

ORIENTIERUNGEN

Zeitschrift zur Kultur Asiens

30 (2018)

Herausgegeben von
Berthold Damshäuser,
Ralph Kauz,
Li Xuetao,
Harald Meyer,
Dorothee Schaab-Hanke

OSTASIEN Verlag

ORIENTIERUNGEN

Zeitschrift zur Kultur Asiens

Herausgegeben von
Berthold Damshäuser,
Ralph Kauz,
Li Xuetao,
Harald Meyer,
Dorothee Schaab-Hanke

30 (2018)

OSTASIEN Verlag

ORIENTIERUNGEN: Zeitschrift zur Kultur Asiens

Begründet von Wolfgang Kubin

Herausgeber:

Berthold Damshäuser, Ralph Kauz, Li Xuetao, Harald Meyer, Dorothee Schaab-Hanke

Herausgeberbeirat:

Christoph ANTWEILER, Stephan CONERMANN, Manfred HUTTER,

Konrad KLAUS, Peter SCHWIEGER (Universität Bonn)

William NIENHAUSER (University of Wisconsin, Madison)

Agus R. SARJONO (The Intercultural Institute, Jakarta)

Wir bedanken uns bei dem Institut für Orient- und Asienwissenschaften der Universität Bonn für die finanzielle Unterstützung des Drucks der *ORIENTIERUNGEN*.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation

in der Deutschen Nationalbibliographie;

detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISSN 0936-4099

© OSTASIEN Verlag 2019

www.ostasien-verlag.de

Anschrift der Redaktion:

OSTASIEN Verlag, Wohlbacher Straße 4, 96269 Großheirath, OT Gossenberg

Tel. 09569/188057, Fax: 03222-1360347, email: redaktion@ostasien-verlag.de

sowie

Abteilung für Sinologie, Institut für Orient- und Asienwissenschaften,

Universität Bonn, Adenauerallee 4-6, 53113 Bonn

Redaktion und Satz:

Martin HANKE und Dorothee SCHAAB-HANKE

Umschlaggestaltung: Martin HANKE

Herstellung: Rosch-Buch, Scheßlitz

Inhalt

Ursula Lienert (1934–2018): Ein Nachruf (<i>Susanne SCHÄFFLER-GERKEN</i>)	1
<i>Susanne SCHÄFFLER-GERKEN</i> . Neues entdecken: Die AG „Materielle Kultur Chinas“ rückt die Dingwelt und deren gesellschaftliche Verknüpfungen in den Mittelpunkt wissenschaftlicher Betrachtungen	5
<i>Dorothee SCHAAB-HANKE</i> . Empathie-Training im Alten China: Texte zur Schulung des Einfühlungsvermögens und ihr Verhältnis zur konfuzianischen Lehre	17
<i>Gábor KÓSA</i> . Near Eastern Angels in Chinese Manichaean Texts	43
<i>Mona JAHANGIRI</i> . Ein Vergleich von Al-Fārābīs und Avicennas Philosophie	73
<i>Roderich PTAK und WANG Yang</i> . Oliven in der Mittelmeerregion und Betelnüsse im Nanhai-Gebiet: Ein vergleichender Blick auf die Geschichte zweier Kulturpflanzen und ihrer Verwendungen	93
<i>Walter DEMEL</i> . Exotic Beauties: Gender and European Expansion (c. 1500–1850). Preliminaries of a Research Project	121
<i>Markus BÖTEFÜR</i> . Schiffbrüche, Missverständnisse und Eitelkeiten: Siamesische Diplomaten auf Europareisen im 17. Jahrhundert	143
<i>Wulf NOLL</i> . Vergleichende Philosophie: Über Beziehungen und Entwicklungen des japanischen mit dem deutschen und des deutschen mit dem japanischen Denken	157
<i>Daniel GERICHHAUSEN und Hendrik GROTH</i> . „Himmel – Meer – Mensch“: Das Japanbild des F. M. Trautz	171

<i>Nathaniel Craig FISHER</i> . Notizen zum Zeichen <i>lie</i> 鴞 (Specht) in frühen chinesischen Texten	193
<i>Raffaella RETTINGER</i> . Eulen oder andere Vögel? Anmerkungen zu den Zeichen <i>xiao</i> 梟, <i>xiao</i> 鴞 und <i>chi</i> 鷗 in ausgewählten Texten der Zhou- und Han-Periode	207
<i>Markus HASELBECK</i> . Notizen zum <i>hongcui</i> 紅翠 in Texten der Kangxi-Periode	235
<i>Berthold DAMSHÄUSER</i> . Stets treiben Magier ihr Spiel mit uns. Gedichte von Nenden Lilis Aisyah	257
 Rezensionen	
Jonas Polfuß. <i>Brief. Kontakt. Netz: Soziale Vernetzung in der Tang-Zeit am Beispiel der Briefliteratur Han Yus und Liu Zongyuans (Volker Klöpsch)</i>	263
Bettine Birge. <i>Marriage and the Law in the Age of Khubilai Khan: Cases from the Yuan dianzhang (Ishayahu Landa)</i>	270
Ákos Bertalan Apatóczy. <i>The Translation Chapter of the Late Ming Lulongshai lü: Bilingual Sections of a Chinese Military Collection. (Hartmut Walravens)</i>	275
Ng Chin-keong 吳振強. <i>Boundaries and Beyond: China's Maritime Southeast in Late Imperial Times (Roderich Ptak)</i>	277
Zhai Guangshun 翟广顺. <i>Wei Lixian yu jindai Qingdao xinshi xuexiao jiaoyu yanjiu 卫礼贤与近代青岛新式教育研究 / Richard Wilhelm and the Study of New-style School Education in Modern Qingdao (Dorothea Wippermann)</i>	282
Barbara Hoster. <i>Konversion zum Christentum in der modernen chinesischen Literatur. Su Xuelins Roman Jixin (Dornenherz, 1929) (Lauren Drover)</i>	287
Rita Widmaier und Malte-Ludolf Babin (Hg.). <i>G. W. Leibniz, Briefe über China (1694–1716): Die Korrespondenz mit Barthélemy des Bosses S.J. und anderen Mitgliedern des Ordens. Französisch/lateinisch/italienisch – deutsch (Dorothee Schaab-Hanke)</i>	291

Susan Richter. <i>Pflug und Steuerruder: Zur Verflechtung von Herrschaft und Landwirtschaft in der Aufklärung</i> (Dorothee Schaab-Hanke)	296
Cornelia Hermanns. [1] <i>China und die Kulturrevolution: Der letzte lange Marsch.</i> [2] <i>Maos Rote Garden: Die Große Proletarische Kulturrevolution (1966–1976)</i> (Dorothee Schaab-Hanke)	301
Park Myong-Sook. <i>Der Künstler in chinesischen Erzählungen der 80er und 90er Jahre</i> (Barbara Hoster)	305
Helwig Schmidt-Glintzer. <i>Mao Zedong: „Es wird Kampf geben“: Eine Biografie</i> (Ylva Monschein)	308
Thomas Zimmer. <i>Erwachen aus dem Koma? Eine literarische Bestimmung des heutigen Chinas</i> (Ylva Monschein)	316
Yi Inhwa. <i>Das ewige Reich. Roman.</i> Aus dem Koreanischen von Frieder Stappenbeck (Heike Lee)	324
Gerd Kaminski. <i>Von roten Schleiern und bunten Eiern: Chinesische Lebensbräuche</i> (Wolfgang Kubin)	330
Rupprecht Mayer. <i>Bolihua: Chinesische Hinterglasmalerei aus der Sammlung Mei-Lin</i> (Berthold Riese)	332
Ferry [d. i. Ferdinand M.] Bertholet & Lambert van der Aalsvoort. <i>Im Reich der Mitte. Frühe Fotografie aus China</i> (Berthold Riese)	336
Peter Pfrunder (Hg.). „Walter Bosshard / China brennt. Bildberichte 1931–1938“ (Berthold Riese)	339
Jörg Wischermann und Gerhard Will (Hg.). <i>Vietnam. Mythen und Wirklichkeiten</i> (Rodion Ebbighausen)	342

Rezensionen

Jonas Polfuß, *Brief, Kontakt, Netz: Soziale Vernetzung in der Tang-Zeit am Beispiel der Briefliteratur Han Yus und Liu Zongyuans*. XI + 391 Seiten. Deutsche Ostasienstudien, 23. Gossenberg: Ostasien Verlag, 2017. ISBN 978-3-940527-91-2

Muss man sich daran gewöhnen, dass eine sinologische Dissertation in Deutschland knapp 400 Seiten umfasst? Der Rezensent nimmt die vorliegende Studie mit gehöriger Ehrfurcht zur Hand, zumal sie auch in der Thematik hohe Ansprüche stellt. Sie behandelt mit Han Yu 韓愈 (768–824) und Liu Zongyuan 柳宗元 (773–819) nicht nur zwei Granden der Tang-Literatur, die auf Grund ihrer kunstvollen Prosa zu den unbestrittenen Meistern dieser Gattung zählen, sondern beschreibt implizit durch die vorgestellten Textbeispiele auch die wegweisenden Neuerungen, die mit der von ihnen angestoßenen literarischen Reform, der sogenannten *guwen*-Bewegung, einhergingen. Darüber hinaus geht es dem Verfasser darum, an Hand der Briefliteratur die soziale Vernetzung der literarischen und politischen Elite, die ihre Zugehörigkeit zu dieser Gruppe auf dem steinigen Wege der Beamtenprüfungen nachzuweisen hatte, darzustellen und die Mechanismen freizulegen, auf denen die Karriere des einzelnen Beamten zur Tang-Zeit beruhte. Es geht also weniger um einen literaturwissenschaftlichen als um einen literatursoziologischen Ansatz, und es sei gleich vorweg hervorgehoben, dass der Autor diesem Anspruch in vollem Umfang gerecht wird.

Dass der Brief auch in China als ein eigenes literarisches Genre zu betrachten ist, dürfte unstrittig sein. Bereits das *Wenxuan* 文選 nimmt zwei Dutzend Briefe in seine Auswahl auf, und auch das *Wenxin diaolong* 文心雕龍 behandelt *shu* 書 in Buch 25 mit großer Selbstverständlichkeit als eigene Gattung, wobei es sich auf ein Diktum Yang Xiongs bezieht, nach dem „Worte die Klänge und Briefe die Bilder des Herzens“ seien. Zu Recht verweist Jonas Polfuß auf den Vorbildcharakter, den Sima Qians „Antwortbrief an Ren An“ (*Bao Ren An shu* 報任安書) besitzt, denn in ihm wird am ehesten der Übergang von der privaten, an einen bestimmten Adressaten gerichteten Mitteilung zur öffentlichen, für ein allgemeines Publikum verfassten und auf Wirkung bedachten Äußerung erkennbar. Es geht in diesem Schreiben, das Wolfgang Bauer in dem Kapitel „Schuldbekennnis und Schambekennnis“ abhandelt, ja um nicht weniger als die Rechtfertigung des eigenen Lebens, um die Begründung des bewussten Rückzuges aus der Gesellschaft und die Bestätigung der Weiter-

arbeit am Lebenswerk trotz der erlittenen Schande der Kastration (Bauer 1990,¹ 83-97).

Die große Schwierigkeit, vor der sich jeder Leser und Interpret solcher literarischer Zeugnisse sieht, ist die Frage, inwieweit es sich um eitle Selbstinszenierung oder gar substanzlose Pose handelt. Jonas Polfuß ist sich dieses Problems bewusst, denn er spricht von „Ideal und Kalkül des gesellschaftlichen Aufstiegs“ (S. 30), dem die Abfassung von Briefen in der Tang-Zeit zu dienen hatte. Jede Selbstdarstellung unterliegt der Gefahr der subjektiven Beschönigung, und der unbedingte Ehrgeiz auf Karriere und öffentliches Amt lässt die moralischen Skrupel zunehmend bedeutungsloser erscheinen. Daher werden die eigenen Vorzüge oft schamlos herausgestrichen und die Schmeicheleien an die angesprochenen Gönner und Förderer hemmungslos übertrieben. Diese sozialen Mechanismen sind bei jeder Lektüre der vorgestellten Briefe mit zu bedenken. Des Weiteren gilt es, die üblichen Höflichkeitsfloskeln, die, falls wörtlich verstanden, den westlichen Leser arg befremden würden, in ihren sozialen Kontext zu stellen. Wer zum Beispiel die briefliche Anrede *zuxia* 足下 verwendet, muss seinem Briefpartner beileibe nicht zu Füßen liegen. All das berücksichtigt Jonas Polfuß auf vorbildliche Weise. Die häufig im klassischen chinesischen Brief gebrauchten Floskeln sind sogar im Anhang (S. 347-353) eigens aufgelistet und erklärt, wobei eine andere Anordnung in der Reihenfolge der Pinyin die Benutzung der Liste sicherlich erleichtert hätte.

Die Studie weist eine durchdachte Gliederung auf. Während die Einleitung (S. 1-76) den methodischen Ansatz, den Forschungsstand sowie die literaturwissenschaftliche Stellung der beiden Autoren Han Yu und Liu Zongyuan einschließlich ihrer Biographie darlegt, behandeln die folgenden vier Kapitel vier unterschiedliche soziale Beziehungen und ihre Widerspiegelung im Brief: Lehrer und Schüler (S. 77-138), Freund und Freund (S. 139-214), Prüfer und Prüfling (S. 215-267) sowie Gönner und Schützling (S. 268-336). Ein abschließender sechster Teil schlägt den Bogen zurück zu den eingangs aufgestellten Thesen, überprüft sie auf ihre Schlüssigkeit und schließt mit Vorschlägen für weitere Untersuchungen und Forschungen auf dem Gebiet der chinesischen Briefliteratur ab. Anhang und Bibliographie werden durch eine vom Verlag beigelegte pdf-Datei ergänzt, die den Text des gesamten Buches enthält

1 Wolfgang Bauer. *Das Antlitz Chinas: Die autobiographische Selbstdarstellung in der chinesischen Literatur von ihren Anfängen bis heute*. München: Hanser, 1990.

und eine Suche nach bestimmten Namen, Zitaten oder Begriffen ermöglicht. Das ist eine sehr praktische Ergänzung, auch wenn mancher Leser sich zuweilen für ein rasches Nachschlagen das gute alte Register zurückwünschen mag.

Die Begriffe Netz und Vernetzung bedeuten zweifellos eine Verneigung vor dem Zeitgeist, doch ist grundsätzlich gegen deren Verwendung nichts einzuwenden, denn sie zielen auf eine zentrale, ja geradezu existenzielle Frage, der jeder Tang-Literat sich zu stellen hatte: vorwärts oder zurück, Eintritt in das öffentliche Amt oder Rückzug in das Privatleben. Zahlreiche Wortpaare wie *yin* und *xiu* 隱秀, *jin* und *tui* 進退 oder *qu* und *jiu* 去就 zeugen von dem ständigen Dilemma, das sich nicht nur in der Briefliteratur, sondern auch in Gattungen wie der Poesie widergespiegelt findet. Der soziale Aufstieg war eben nur im Rahmen einer Beamtenkarriere denkbar, und diese hing von der erfolgreichen Teilnahme an den entsprechenden Prüfungen ab. Wer hier scheiterte, galt auch als im Leben gescheitert. Selbst wenn er lauthals den Rückzug ins Private propagierte, war dieser Protest in der Regel nichts als eine Pose der Verzweiflung. Die eigenen Ansprüche (und die der Familie) mit den rigorosen Anforderungen eines komplexen Prüfungssystems, das sich nicht nur an der intellektuellen Leistungsfähigkeit seiner Probanden ausrichtete, sondern durchaus auch externen Einflüssen ausgesetzt blieb, war die gewaltige Aufgabe, vor die sich jeder Tang-Literat gestellt sah.

Vor diesem Hintergrund übernahmen Briefe die Funktion, Beziehungen anzuknüpfen, Fürsprecher zu gewinnen und Hilfe zu erbitten. Mit Berufung auf den französischen Soziologen Pierre Bourdieu spricht Jonas Polfuß von „sozialem Kapital“, das es aufzubauen galt, und verwendet damit ein in der Tat sehr treffendes Erklärungsmodell. Auch Briefe mögen sozialen Konventionen folgen, doch müssen sie früher oder später den Zweck ihrer Abfassung zu erkennen geben. Das macht ihre Nützlichkeit als literatursoziologische Quellen aus. Dabei mag für den späteren Leser so manches lieb gewordene Vorurteil in die Brüche gehen. Wer zum Beispiel Li Bais bekannten Brief an Han Chaozong (*Yu Han Jingzhou shu* 與韓荊州書)² liest, wird in Anbetracht des schmeichlerischen, ja geradezu kriecherischen Tones kaum glauben wollen, dass es sich bei seinem Verfasser um den Dichter handelt, der von der Nach-

2 Deutsche Übersetzung in: *Ausgewählte Prosa der Tang und Song* (唐宋文选), üs. und hg. von Volker Klöpsch (2 Bände. Bibliothek der chinesischen Klassiker 大中华文库. Beijing: Verlag der Pädagogischen Hochschule Beijing 北京师范大学出版社, 2016), 36-41.

welt (und zwar nicht nur in China) als der unbändige Freigeist *par excellence* verehrt wird. Derlei Briefe decken schonungslos die Bruchstellen zwischen den Zwängen der Wirklichkeit und idealisiertem Wunschdenken auf.

Jonas Polfuß behandelt in seiner Studie insgesamt 51 Schreiben von Han Yu und Liu Zongyuan, was der knappen Hälfte der in den gesammelten Werken veröffentlichten Briefe (106) entspricht. Diese werden nur in vier oder fünf Fällen *in toto* übersetzt. In der Regel geht der Autor abschnittsweise vor und greift die Passagen heraus, die seine Argumentation unterstützen. Er geht auch auf die in der Tang-Zeit verwendeten unterschiedlichen Bezeichnungen für den Brief ein, die teils dem Material, teils dem Boten geschuldet sind, und versucht eine Abgrenzung zwischen *qi* 啟 und *shu* 書. Während der erste Begriff in erster Linie Schreiben offizieller Natur benennt, ist der zweite laut Polfuß eher privater Natur. Die Beschränkung auf die oben angeführten vier Kategorien hat zur Folge, dass einige bekannte, literarisch ansprechende Briefe nicht behandelt werden. Als Beispiel sei Liu Zongyuans wundersame „Gratulation an Wang Canyuan anlässlich eines Brandes“ (*He jinsbi Wang Canyuan shibuo shu* 賀進士王參元失火書)³ angeführt, in der es der Verfasser fertigbringt, dem Adressaten zur Vernichtung seiner gesamten Habe durch ein Feuer von Herzen zu gratulieren. In den Abschnitt „Trost und Trotz“ (S. 152-158) hätte der Brief vielleicht gut gepasst.

Lobend muss hervorgehoben werden, dass der Autor auch Prosaquellen hinzuzieht, die über das Genre des Briefes hinausgehen, wenn sie seiner Argumentation zugutekommen. Dies betrifft besonders Han Yu, dessen Traktate über Lehrer (*Shi shuo* 師說) sowie über den Fortschritt in der Bildung (*Jinxue jie* 進學解) ausführlich zitiert werden, sobald es darum geht, das Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler in der Tang-Zeit auszuleuchten. Bei dem zweiten Text übersieht Polfuß allerdings den stark satirischen Charakter dieses Textes, der eher nicht als nüchterne „Grundsatzserklärung zum klassischen Kanon wie auch zum konfuzianischen Studium“ (S. 80) gelesen werden kann.⁴ Formal

3 Eine Übersetzung dieses Briefes findet sich ebenfalls in der oben genannten Anthologie, S. 266-271.

4 Entfernt werden sollte an dieser Stelle Anm. 15, da sie zum einen eine Doppelung aus Anm. 13 darstellt und zudem sachlich falsch ist. Das *Jinxue jie* 進學解 enthält weder den Namen von Laozi noch den von Chang Hong. Dagegen wird nach einer Auflistung der konfuzianischen Klassiker Zhuangzi angeführt und auf die Leistungen von Mengzi und Xunzi verwiesen, die sich ein Leben lang aufgerieben hätten, um die Lehren des Konfuzius zu erhellen.

gesehen handelt es sich um ein Stück locker gefügter Reimprosa, die durch einige „Regieanweisungen“ unterbrochen wird. Modern ausgedrückt könnte man von einem Sketch sprechen. Es wäre durchaus angebracht, dies in der Gliederung der Übersetzung zum Ausdruck zu bringen. Eingangs befremdet die Verwendung des Begriffes Expertise: *Ye jing yu qin* 業精於勤. „Eure Expertise wird durch Fleiß verfeinert.“ Es geht hier um das Studium, dessen Erfolg maßgeblich vom Fleiß beeinflusst wird.

Die Darlegungen in den vier Hauptteilen der Arbeit zeugen von großer Sorgfalt und von beachtlichem Sachverstand des Verfassers. Er beschreibt zunächst die soziale Stellung der angesprochenen Personengruppen, setzt sie dann in Bezug zu den ausgewählten Briefen und ordnet die gewonnenen Einsichten abschließend in den Gesamtrahmen der Studie ein. Dabei bleibt ihm bewusst, dass die Übergänge zwischen den einzelnen Gruppen fließend sein können, dass also ein Schüler zuweilen durchaus auch als Schützling gelten könnte oder ein Lehrer als Gönner. Seine Zuordnungen wirken jedoch durchweg überzeugend. Interessant ist seine Feststellung, dass sich mit der veränderten Rolle eines Briefschreibers – der behandelte Zeitraum reicht immerhin über mehr als drei Jahrzehnte von ca. 788 bis 819 – auch der Tonfall und die Einstellung wandeln können, dass also der drängende Bittsteller von einst sich plötzlich abweisend und unzugänglich zeigen kann.

Beeindruckend ist die Hartnäckigkeit, mit der Han Yu als junger Mann nach seinem wiederholten Scheitern in den Sonderprüfungen – das *jìnshì*-Examen hatte er im Jahre 792 bestanden – in einer ganzen Reihe von Briefen die Verantwortlichen bedrängte. Dabei schöpft er das ganze Spektrum zwischen gespielter Demut und verletztem Stolz aus, kündigt seinen bevorstehenden Hungertod an oder droht mit dem Rückzug in die Wälder, um sich als Fischer, Bauer oder Holzfäller zu betätigen. Als der erste Brief an die Kanzler (*Shang zaixiang shu* 上宰相書)⁵ unbeantwortet bleibt, werden schon 19 bzw. 29 Tage später noch empörtore Schreiben verfasst, die sogar die Kritik am gesamten System der Prüfungen nicht aussparen. Andererseits veranschaulicht ein Brief Liu Zongyuans an einen gewissen Du Wenfu (*Fu Du Wenfu shu* 復杜溫夫書), der Liu Zongyuan mit seinen Besuchen und ständig neuen Texten gehörig zusetzte, wie sich der etablierte Beamte gegen die Zudringlichkeit

5 Polfuß wählt die Übersetzung „Brief an die Minister“ (S. 288-291).

der Bittsteller zu wehren hatte.⁶ Solche Dokumente verraten dem heutigen Leser sehr viel über die damaligen Strukturen in Beamtschaft und Gesellschaft und über die Beschwerden des sozialen Aufstiegs. Jonas Polfuß gebührt das Verdienst, hier zahlreiche neue Quellen erschlossen zu haben.

Natürlich hängt der Wert einer solchen Studie nicht zuletzt von der Zuverlässigkeit der Übersetzung ab. Während die Werke des klassischen Kanons aus der Vor-Han-Zeit durchweg in gut kommentierten Ausgaben vorliegen, lässt sich das von der Prosa der Tang-Zeit leider nicht behaupten, so dass der Verfasser dieser Studie sich eine extrem schwere Aufgabe gestellt hat. Hinzu kommt, dass man das Übersetzen letztlich durch Übung erlernt. Hier und da wird der Leser unweigerlich über ein verfehltes Wort stolpern. So ist zum Beispiel *bushi zhi cai* 不世之才 kein „überirdisches“, sondern schlicht ein außergewöhnliches Talent (S. 295), *kangyan er wei shi* 抗顏而為師 drückt aus, dass jemand unbeeinträchtigt seiner Lehrtätigkeit nachgeht (nicht etwa „gerecht“, S. 83), und *fu qi yi yu zhong* 負其異於眾 bedeutet wohl nicht, dass jemand „schwer daran trägt, anders als die Menge zu sein“ (S. 233), sondern eher, dass er sich in seiner Andersartigkeit (man könnte auch sagen: Außenseiterrolle) gefällt. Zuweilen stößt man auf Sätze, die unverständlich sind und deren Sinn sich selbst nach wiederholtem Lesen nicht erschließt: „Verzierung und Umsetzung liegen bei mir auseinander, mein Handeln widerstreitet meiner Zeit, deshalb bin ich tatsächlich gescheitert.“ (S. 246) „Sollte man [von solch einer Empfehlung Eurerseits] nicht gehört haben, hat indes lange nichts vernommen?“ (S. 296) Derlei Sätze hinterlassen den Leser ratlos.

Eine abschließende stilistische Überarbeitung wäre manchen der Übersetzungen gut bekommen. Um dies zu belegen, sei zur Abwechslung einmal ein längerer Passus betrachtet:

其所不樂為者，非以師為非，弟子為罪也。有兩事，故不能：自視以為不足為，一也；世久無師弟子，決為之，且見非，且見罪，懼而不為，二也。其大說具答韋中立書，今以往，可觀之。

Der Grund, warum ich nicht geneigt bin, [als Lehrer] tätig zu sein, liegt nicht darin, dass ich meine, Lehrer zu sein bedeute zu kritisieren oder Schüler zu sein wäre eine Schandtat. Es gibt zwei Gründe, derentwegen ich das nicht kann: Erstens halte ich mich, wenn ich mich selbst betrachte, nicht für qualifiziert dazu; schon seit langer Zeit gibt es keine

6 Der genannte Brief verdient auch daher besonderes Interesse, weil der Adressat dafür getadelt wird, die zahlreichen „Leerwörter“ des klassischen Chinesisch ohne Sinn und Verstand über seine Texte zu verteilen: ein seltenes Beispiel konkreter philologischer Kritik (S. 112).

Lehrer-Schüler-Beziehung mehr, wenn man [dennoch] daran festhält, dann erwarten den einen Kritik und den anderen Schande, aus Furcht [davor] werde ich zweitens kein [Lehrer]. Die Grundüberlegung ist schon im „Antwortbrief an Wei Zhongli“ vermerkt. Ihr könnt ihn Euch von heute an betrachten. (S. 85)

Der kurze Abschnitt enthält zwei offensichtliche Fehler: Die eingangs gemachten Aussagen über Lehrer und Schüler sind parallel gebaut, so dass die Übersetzung „Lehrer zu sein bedeute zu kritisieren“ irreführend ist. Die Wendung *jīn yǐ wǎng* 今以往 kann nicht „von heute an“ heißen, sondern besagt, dass der Verfasser den genannten Brief, wie man früher im Behördendeutsch sagte, „zur geflissentlichen Kenntnisnahme“ beilegt. Stilistisch gesehen findet sich hier eine Reihung von zwei Gründen. Im Deutschen setzt man ein „erstens“ und „zweitens“ am ehesten an den Satzanfang; der chinesische Satzbau ist genau umgekehrt, man endet auf das Anhängsel: Das ist mein erster Grund, das ist mein zweiter Grund. Beide Lösungen kann der Übersetzer wählen, doch er sollte sie nicht beliebig vermischen wie hier, damit auch im deutschen Text die parallele Struktur des chinesischen Satzbaus erkennbar bleibt. Ein Vorschlag für eine etwas flüssigere Übersetzung könnte lauten:

Dass ich keine Lust auf den Lehrberuf habe, liegt nicht daran, dass ich den Lehrberuf für einen Makel oder das Schülerdasein für eine Schande hielt. Aus zwei Gründen sähe ich mich dazu nicht in der Lage: Zum einen hielt ich mich, mit Blick auf mich selbst, für nicht ausreichend qualifiziert, zum andern müsste in einer Welt, in der es schon lange keine Lehrer-Schüler-Beziehungen mehr gibt, nur Schimpf oder Tadel fürchten, wer sich dennoch darauf einlässt. Die Grundgedanken hierzu sind im „Antwortschreiben an Wei Zhongli“ enthalten, das ich heute beifüge, damit Ihr es ansehen könnt.

Derlei Kritikpunkte und Einwände mögen kleinlich wirken, sind aber notwendig, um die Schwierigkeit der Aufgabe zu verdeutlichen. Wer einen tangzeitlichen Spiegel zur Hand nimmt, kann polieren, so viel er will: Es werden immer einige blinde Flecken darauf verbleiben. Gern bekennt der Rezensent, dass er nicht für alle Fragezeichen, die er an den Rand des Buches setzte, eine zuverlässige Antwort weiß. In jedem Falle liegt mit der Dissertation von Jonas Polfuß eine Pionierarbeit vor, von der man nur hoffen kann, dass sie bald weitere Studien nach sich zieht. Sie erlaubt uns tiefe Einblicke in das gesellschaftliche Leben der literarischen Elite der Tang-Zeit, aus der das chinesische Kaiserreich seine Beamenschaft und damit die Stützen des Staates rekrutierte. Für diese Arbeit verdient der Verfasser hohes Lob und uneingeschränkte Anerkennung.

Volker Klöpsch
(Köln)

Wolfgang Kubin, der die *ORIENTIERUNGEN* im Jahr 1989 ins Leben gerufen und über 25 Jahre zusammen mit Berthold Damschäuser herausgegeben hat, hat sich von Anfang an zum Ziel gesetzt, einen Beitrag zum Verständnis der unterschiedlichen, teilweise auch gegensätzlichen Entwicklungen innerhalb der asiatischen Kulturen zu leisten. Diese Leitlinie in ihrer ganzen geographischen Vielfalt verfolgen auch die jetzigen Herausgeber, wobei ihnen kulturwissenschaftliche Aufsätze und reflektierende Übersetzungen zum vormodernen China ebenso willkommen sind wie zum modernen China.

Der vorliegende Jahresband versammelt siebzehn Studien, die allesamt über das Übersetzen reflektieren. Mehrere erfahrene Übersetzer haben sich bereit erklärt, aus ihrer Praxis zu berichten, Mitarbeiter und Studierende des Bonner Instituts nutzten dieses Forum, um über ihre Erfahrungen mit dem Übersetzen aus Qualifikations- und anderen Arbeiten zu berichten. Zeitlich umspannen die hier besprochenen Übersetzungen Texte vom Altertum bis zur unmittelbaren Gegenwart.

